This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Studien zu Hans Sachs.

I. Hans Sachs und die Heldensage

Abschnitt 1 und 7 (erster Theil).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der Philosophischen Facultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt und nebst den beigefügten Thesen

öffentlich zu vertheidigen

am 18. März 1890

von

Carl Drescher

aus Frankfurt am Main.

Opponenten:

Max Herrmann, Dr. phil.
Albert Köster, Dr. phil.
Siegfried Szamatólski, Dr. phil.

LIBRARY
UNIVERSITY

Berlin.

1890.

860s
D773
MAIN

Die vorliegende Dissertation ist ein Teil einer grösseren Arbeit über Hans Sachs und die Heldensage, welche als erste einer Reihe von Abhandlungen unter dem Gesammttitel „Studien zu Hans Sachs“ erscheinen soll.

PT1780
D74
1890a
MAIN

In compliance with current copyright law, U.C. Library Bindery produced this replacement volume on paper that meets the ANSI Standard Z39.48-1984 to replace the irreparably deteriorated original.

1989

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Erich Schmidt

in tiefster Dankbarkeit

zugeeignet.

160243

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Der hürnen Seufried.[1]

Während litterarische Neuheiten von allgemeinerem Interesse meist bald nach ihrem Erscheinen von Hans Sachs für seine Dichtung ausgebeutet wurden, dauerte es etwa zwanzig Jahre, bis der Dichter sich zur dramatischen Behandlung des Siegfriedsliedes entschloss. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt einerseits in dem allgemeinen Verhältnisse des Dichters zur Heldensage (vgl. die Einleitung), andererseits aber in seiner künstlerischen Entwicklung. Hans Sachs war, als das Siegfriedslied erschien, noch nicht zur dramatischen Behandlung derartiger Gedichte vorgeschritten. Bis zum Jahre 1544 hatte er in seinen grösseren Dramen, abgesehen von der Bibel, nur Stoffe classischen oder humanistischen Ursprungs[2]) behandelt, in dem genannten Jahre jedoch greift er in der freieren Form des Fastnachtspieles zum ersten Mal einen Stoff der Renaissancelitteratur auf, der aber zunächst — und dies mag für ihn bestimmend gewesen sein — noch in der Sphäre des landläufigen Fastnachtspieles und Schwankes liegt, nämlich den „schwangern pawer" nach Boccaccio Dec. 10, 3; es ist dies zugleich das erste seiner Fastnachtspiele, welches sich nicht ohne Ortswechsel denken lässt. Hiermit setzt die lange Reihe derjenigen dramatischen Bearbeitungen ein, deren Stoffe aus Boccaccio,

---

[1]) Gedruckt bei Keller-Goetze 13, 334 ff. — Hallenser Neudrucke No. 29. Nach der Handschrift des Dichters herausgegeben von E. Goetze 1880. — Tittmann, Dichtungen von Hans Sachs[2] 3. Theil, Leipzig, 1885.

[2]) So Lucretia, Virginia, Henno, Pluto, Caron mit den abgeschiedenen geistern u. a.

den Volksbüchern, Chroniken und sonstigen Werken der erzählenden Litteratur entlehnt sind, und man kann deutlich an dieser reichen Production den allmäligen Fortschritt in der künstlerischen Entwicklung des Dichters aufzeigen. Man bemerkt, wie Hans Sachs zunächst die neuen Stoffe, noch ganz auf dem Boden der überlieferten Technik stehend, zu behandeln sucht, wie diese sich widerspänstig zeigen (der schwanger pawer 25. Nov. 1544; die marggreffin Griselda 15. April 1546), wie das Ringen mit der Vorlage ihm Fortschritte abnötigt, bei denen wir unter dem Neuen die alte Weise wiedererkennen, und so ergibt sich eine stetige Entwicklung, in deren Verlaufe Hans Sachs zu einer hohen Stufe des Könnens und der Selbständigkeit seinen Vorlagen gegenüber gelangt, auf welcher wir ihn auch in der hier vorliegenden Tragödie vom „hürnen Seufried" erblicken werden.

Die Forschung muss diesem Werke ein ganz besonderes Interesse entgegenbringen, einerseits weil die Quelle für Act VII bisher noch eine umstrittene war, andererseits weil sich da, wo Hans Sachs bekannten Vorlagen folgt (in den ersten 6 Acten), eine Reihe von Abweichungen ergaben, welche wir mit Rücksicht auf die Entstehungszeit der Tragödie doch nicht mehr mit Tittmann a. a. O. s. XXX als zufällige bezeichnen dürfen. Die Abweichungen mit Rücksicht auf die Quellenfrage zu untersuchen, wurde bisher noch nicht versucht, es wird sich jedoch zeigen, dass dieselben für die Beantwortung der Frage nach der Vorlage von Act VII Winke zu geben geeignet sind.

Es ist lange bekannt, dass das Siegfriedslied Quelle ist für die ersten 5 Acte der Tragödie; im einzelnen entsprechen diese etwa folgenden Versen des Liedes: Act I. = S. L. str. 1—7, 1; Act II., = S. L. str. 7, 2—18. str. 32; Act III. = S. L. str. 19 bis 31, 33—60; Act IV. = S. L. str. 61—100; Act V. = S. L. 100—172.[1]) In den ersten beiden Acten verfährt der Dichter

[1]) Vgl. auch B. Philipp: Zum Rosengarten Halle 1879. Einl. XXXIV. Diese Arbeit, für die Rosengartenüberlieferung verdienstlich, bietet für den „hürnen Seufried" keine Förderung.

seiner Vorlage gegenüber durchweg verbreiternd.[1]) Er entwickelt zunächst aus der Vorlage eine ihm geläufige Art der Exposition: der Fürst mit seinen Räten (Trag. d. Fürsten Concreti, Keller 2, 22; Griselda 2, 40 etc.). Abweichend von den Vorlagen sind die letzteren bei Hans Sachs immer benannt — hier Dietlieb und Hortlieb —, und der Dichter findet die Namen entweder an andern Orten der benutzten Quellen (so ist der Name Dietlieb dem Rosengarten des gedr. Heldenbuches entnommen), oder er bewegt sich in Analogiebildungen wie Hortlieb zu Dietlieb, Ortus zu Fortus (der Jüngling im Kasten 13, 252)[2]) u. s. f. Für den Namen unseres Helden braucht Hans Sachs die Form Seufried. Aus dem Umstande, dass die vor Abfassung der Tragödie erschienenen bekannten Drucke des S. L. durchweg die Namensform Seyfrid Sifrit zeigen, mit Golther (Ausgabe des S. L. Neudrucke 81/82 s. IX) auf einen uns unbekannten Druck zu schliessen, der die Form Seufried geboten, und den Hans Sachs benutzt hätte, scheint mir nicht unbedingt nötig. Die Gestalt Siegfrieds lebte in Mittel- und Unterfranken, wie die verschiedensten Spuren zeigen, lebhaft in der Phantasie des Volkes, in Nürnberg entstanden die ersten Drucke des S. L., die Handschrift Caspars v. d. Rön, welche den Rosengarten enthält, ist in Unterfranken geschrieben, vgl. auch die ebendaselbst localisirte Sage von der Seifriedsburg und dem

[1]) Wörtliche Uebereinstimmungen mit der Vorlage in str. 2, 4 = v. 61; 3, 1 = v. 67; 3, 3 = v. 72; 31, 1–2 = v. 356—57; str. 56, 3 = v. 445; str. 58, 1 = v. 452; str. 85, 2 = v. 570; str. 149, 2 = v. 704 u. s. f. Hier wie im folgenden ist nach Goetzes Ausgabe in den Hallenser Neudrucken citiert.

[2]) Andre Beispiele für diese Art und Weise der Namengebung sind: die Namen der beiden Räte Marco und Therello in der Griselda (nach Dec. 10, 10) genommen aus Dec. 10, 9 (her torello und der soldan von Babiloni) und aus Dec. 10, 8 (Titus und Gisippus). Der Name Certal (baur im fegefeur; Goetze, Fastnachtsp. No. 42) aus Dec. 6, 10 Münch Zwifell von Certaldo; Landolfo (listig bulerin, Goetze No. 43) nach Dec. 2, 4 Kaufmann Landolfo. Im „weinent hündlein“ (Goetze No. 61), welches auf Stainhöwels Esop zurückgeht, stammt der Name Balbana aus Dec. 5, 4 (die nachtigal), und ist Felix Spini eine Analogiebildung nach Malaspini Dec. 2, 6 (Beritola) u. s. f.

Schweinehirten Säufritz (Z. E. XXXII Ztschr. f. d. A. 12, 385). Schon im Rg. in Caspars Heldenbuch, entstanden 1472, wird die der Hans-Sachsischen nahe stehende, herabgekommene volksmässige Form Saufrid Saüfrid gebraucht, so ist es wohl am wahrscheinlichsten, dass der volksmässige Dichter die volksmässige Form des Namens absichtlich oder unabsichtlich in seine Dichtung aufgenommen hat.

Wie Hans Sachs den Character seines Helden aufgefasst wissen wollte, zeigen die Verse 10 f. und 1112; Siegfried ist ihm der Typus zuchtloser Jugend, daher suchte er ihn des Heldenhaften zu entkleiden und die familiären Züge herauszuarbeiten. So wird Siegfried als „frech, verwegen, mutwillig und ruedisch" bezeichnet, der königliche Vater klagt über den ungeratenen Sohn, dessen Gemüt allein zu „groben, beurischen Dingen" stehe, und wie ein Bürgerknabe des 16. Jahrhunderts wird der Königssohn in die Fremde geschickt, sich zu bilden und etwas zu lernen. Er zieht fort, kommt zu einem Schmiede, hilft bei der Arbeit, erregt durch seine Stärke und Gewaltthätigkeit des Meisters Furcht und tötet, in den Wald gesendet, den Drachen, der ihn selbst hätte verderben sollen. Der epische Bericht über seine Tat und über die Erlangung der Hornhaut bildet den Eingang des zweiten Actes. Des Lebens bei dem Schmiede überdrüssig, beschliesst der Held sich nach Worms zu begeben, aber während das S. L. einfach erzählt str. 11,4 „er zoch an Küng Gybichs hoffe", motivirt Hans Sachs diesen Entschluss:

v. 219 wil mich abton meinr groben weis
hoffzuecht leren mit allem fleis.

Diese Motivirung steht aber im Widerspruch mit der in den Versen 10 u. 1112 gegebenen Auffassung, welche auch noch an anderen Stellen der Tragödie hervortritt. Wir treffen hier auf eine Erscheinung, auf die wir später noch des näheren zurückzukommen haben, welche jedoch schon hier zu charakterisiren ist; der Dichter ist nicht im Stande, seine Auffassung überall durchzuführen und schädigt den beabsichtigten Gesammteindruck um einer einzelnen Motivirung willen.

Weit gelungener als diese eben berührte Ergänzung erscheint die Einführung des Turniers v. 257 ff., zu welcher der Dichter die Anregung leicht aus str. 172 des S. L. gewinnen konnte; dort ist von „sechtzehen" Turnieren die Rede, die anlässlich der Hochzeitsfeier Siegfrieds und Crimhilts gehalten wurden. Während Crimhilt jedoch im S. L. bei ihrer Entführung ohne einen besonders ausgesprochenen Zweck in einem Fenster steht, S. L. str. 17, 2 . . . . die that umb ein mittag

wol in ein fenster stane . . . .

schaut sie bei Hans Sachs von der Zinne des Turmes dem veranstalteten Kampfspiele zu. Sie äussert sich zugleich mit hohem Wohlgefallen über den kämpfenden Siegfried, und ihre Worte bieten eine geschickte Hindeutung auf ein beginnendes Liebesverhältnis der beiden. Die Notwendigkeit einer solchen Hindeutung konnte dem Dichter abermals durch zwei spätere Stellen des Liedes nahe gelegt werden, str. 51,3–4 nämlich sagt Siegfried von Crimhilt:

die ist mir wohl bekant
wir warn einander holde in ires vatters landt

und str. 101,4 spricht Crimhilt zu Siegfried:

ich hab dich ritter in meynes vatters haus gesehen.[1])

Man erkennt leicht, wie zwanglos Hans Sachs einen versteckten Bericht seiner Vorlage an die passende Stelle gebracht und nachhinkende Erzählung in gegenwärtiges Werden aufs glücklichste umgesetzt hat.

Einen kühnen Uebergang zu Act III., wodurch Hans Sachs dem nochmaligen Einsetzen seiner Vorlage mit str. 33 und den dadurch hervorgebrachten Widersprüchen mit früheren Angaben ausweichen will, bilden die Worte des Herolds v. 310—19 und Siegfrieds v. 335—38; man hat gesehen, wo der Drache mit der Jungfrau im Orient sich niederliess. So kommt dann Siegfried nicht zufällig, wie im Lied, auf den Drachenstein (str. 34—37); er kann dem Zwerg Eugel, welcher ihm von der geraubten Crimhilt erzählt, einfach antworten:

[1]) Hierzu vgl. W. Grimm, Heldensage No. 96,3.

v. 435 von irent wegen pin ich hie,

und die so störende mit dem Anfange des Liedes in völligem Widerspruch stehende Erkundigung Siegfrieds nach seinen Eltern (str. 46) erscheint bei Hans Sachs mit leichter, trefflicher Aenderung in erstaunte Frage gewendet:

v. 414. sag weil du mich pey namen nenst,
von wannen her du mich erkenst.

Auch sonst bietet Act III. bemerkenswerte Aenderungen. In den Strophen 19—31 des Liedes, die v. 346—95 der Tragödie entsprechen, wird Verdammnis in der Hölle als das künftige Schicksal Crimhilts bezeichnet, der räuberische Drache ist teuflischer Art und muss die unschuldige Jungfrau in sein ewiges Verderben mit herabziehen. Bei Hans Sachs dagegen ist der Drache ein junger Königssohn, der nach bestimmter Zeit wieder entzaubert wird, Crimhilt sogar tröstet und ihr Macht und königliche Herrschaft verspricht:

v. 366, 370 ff. ir must gefangen sein . . .
pis das verloffen sint fünff jar
und ain Tag. Als den ich vürwar
wirt wider zu aim jüngeling,
verwandelt werden gar geling
wie ich auch vorhin war mit nam
geporn von künicklichem stam
in Kriechen lant, und pin durch zorn
von ainr puelschaft verfluechet worn, . . .
pis diese Zeit verlauffen thuet,
als den wil ich dichs als ergezen,
in gwalt und küncklich herschaft sezen . . .

Diese mildere, menschlichere Auffassung des Drachen, die ihm mehr zusagte, hat Hans Sachs wiederum aus einer späteren Stelle des Liedes (str. 125) herübergenommen, wo von dem Drachen gesagt ist:

da braucht er seyn vernunffte nach menschlicher natur
ein tag und auch fünff iare, bisz er zum menschen wur
ein schöner iüngelinge als er ie was gesucht,
das kam jm von bulschaffte ein weyb yn da verfluecht.

Der Zug, dass der verzauberte Prinz aus Griechenland stammt, ist von dem Dichter hinzugethan, und hierin können wir wieder eine Hindeutung auf das gedr. Heldenbuch erblicken, welches ja, wie schon erwähnt, den Namen des einen von König Siegmunds Räten geboten hatte: Kriechen (Griechenland) war der Sage geläufig als Heimat Hug- und Wolfdietrichs (Heldenbuch Keller 6, 14, 208, 20, 209, 28, 204, 31 etc.), und Leben und Thaten beider fand unser Dichter im Hb. vor. Ganz klar aber wird der Einfluss desselben an folgender Stelle. Im Rosengarten (Keller 594, 22) wird die Kraft Siegfrieds folgendermassen geschildert:

so grosz was die sterke sein
das er die leo fieng
und sie mit den schwanczen fein
über die mauren hieng,

bei Hans Sachs sagt Siegfried zu Eugel, von seinen Drachenkämpfen erzählend

v. 482 hab auch zwen lebentig gefangen
pein schwenzen ubert mauer ghangen,

während das S. L. bietet: [1])

str. 33 der pflag so grosser stercke das er die löwen fieng
und sie dann zu gespötte hoch an die baumen hieng.

Diese Fassung des S. L. wiederum hat auf eine andre Stelle der Tragödie gewirkt, nämlich auf die Streitrede Siegfrieds und des Riesen Kuperon Act. IV, woselbst der Riese zu Siegfried spricht:

v. 551 ich will dich selb lebendig fahen
und dich an ainen paumen hahen
dir zu ewigem hon und spot;

hier hat das S. L. nur:

str. 75, 4 nun musst du lernen hangen um deinen ubermut. —

Die beiden folgenden Acte umfassen die Kämpfe Siegfrieds

[1]) Caspar v. d. Roen (v. d. Hagen und Primisser 2, 188):
str. 4 er pflag so groszer stercke das er die leben ving
das ers zu Würmicz sterke und uber dye mawr auszhing.

mit dem Riesen und dem Drachen bis zur Rückkehr nach Worms mit der befreiten Crimhilt. Hier hat Hans Sachs, wie es bei seiner Auffassung solcher Kämpfe ganz natürlich war, und die dramatische Oekonomie es verlangte, seine Vorlage stark zusammengedrängt; der grosse Kampf mit dem Drachen (34 Str. im S. L.) erscheint in einer kurzen scenarischen Anmerkung untergebracht. Trotzdem aber werden uns die ermüdenden Wiederholungen des Kampfes zwischen Siegfried und dem Riesen nicht erspart, und erst Act 5 bietet wieder bemerkenswerte Abweichungen von der Vorlage. Im Liede fällt Siegfried in Folge der allzugrossen Anstrengung des Kampfes auf dem Drachenstein in Ohnmacht, desgleichen auch Crimhilt, da sie den ohnmächtigen Helden für tot hält. Siegfried erwacht nach einiger Zeit wieder von selbst, während Eugel str. 151, 4; 152, 1—2 der Jungfrau eine Wurzel in den Mund legt, wodurch sie wieder Leben erhält. Bei Hans Sachs wird nicht das schwächere Weib, sondern der Held ohnmächtig, und dieser erhält dann die stärkende Wurzel. Die Aenderung ist offenbar beeinflusst durch eine Stelle im Kaiser Ortnit des gedr. Heldenbuchs (Keller s. 295); auf dieses Gedicht konnte Hans Sachs noch direct hingewiesen werden durch S. L. str. 70, 3—4, wo der Panzer des Riesen geradezu mit dem Kaiser Ortnits verglichen wird. Es heisst von jenem

str. 70 . . . . gehert mit trachenblut
on kaysers Otnit brinne so ward nie brinne so gut.

Kaiser Ortnit ist ausgefahren wie Siegfried, um mit Drachen zu kämpfen, und entschläft unter einer verzauberten Linde. Er liegt da „als ein dote“ (Keller 295, 35), ebenso wie Crimhilt den entkräfteten Siegfried für „tot“ hält. Eine „fraw clare“ erscheint und Ortnit erhält von dieser, wie Siegfried von Crimhilt die stärkende Wurzel.

Ortnit 295, 20	Hans Sachs Anm. nach v. 709
sie (die frawe) gab jm zu der zeite	die iunckfraw geit
die wurczen in den munt	im die wurz. Sewfried
da von ward Otnite	sizt auf und spricht . . .
frisch und wol gesunt.	

Ein weiterer Zug, den Hans Sachs hinzugethan, die Erwähnung des Todes von Crimhilts Mutter, welche das S. L. überhaupt nicht nennt, scheint angeregt durch den Bericht über Zwergkönig Nyblings Tod (S. L. str. 156), denn wie Crimhilts Mutter aus Gram darüber stirbt, dass ihre Tochter in die Gewalt des Drachen kam, so ist Nybling, der Vater Eugels, „gestorben vor leid", weil er mit seinen Söhnen und den andern Zwergen in die Gewalt des Riesen gefallen. — Die am Schlusse von Act V. im Interesse der dramatischen Oekonomie vorgenommene Aenderung, dass Eugel die Rolle des Boten an Gibich übernimmt, bedarf keiner weiteren Bemerkung.

Aus dem bisher Beobachteten geht hervor, dass auf die Darstellung bei Hans Sachs in Act I.—V. neben dem S. L. auch schon mehrfach das gedr. Heldenbuch Einfluss ausgeübt hat; für Act VI. wird dies Werk, und zwar speciell der „Rosengarten" (Keller 594 ff.), die ausschliessliche Quelle. Hier sehen wir Dietrich von Bern mit seinen Mannen den burgundischen Helden gegenübergestellt, zwölf Einzelkämpfe finden statt, darunter als letzter der Kampf zwischen Dietrich und Siegfried. Zwei Hauptgruppen der Rosengartenüberlieferung [1]) sind zu scheiden, erstens diejenige, worin Dietrich, zweitens die, in welcher König Etzel zum Kampf gefordert wird. Die letztere kommt jedoch wegen ihrer durchgehenden Abweichungen von der Darstellung bei Hans Sachs hier nicht weiter in Betracht. Unter den verschiedenen Ueberlieferungen, welche zur ersten Gruppe gehören, haben schon Tittmann a. a. O. XXXII und Philipp s. LV und XXXVII die im gedruckten Heldenbuch enthaltene Fassung als die directe Vorlage für Hans Sachs bezeichnet. [2]) Philipp zieht aber als entscheidend für die Quellen-

[1]) Vgl. B. Philipp, Zum Rosengarten Einl. X f; XXIII ff.

[2]) Die Angabe Goetzes in seiner Ausgabe des Hürnen Seufried, Halle 1880 Einl. IV, dass Philipp den gr. Rosengarten, gedruckt im Quartheldenbuch I. Berlin 1820 als Vorlage voraussetze, beruht auf einem Versehen; ausserdem gehört der bei v. d. Hagen a. a. O. abgedruckte Text zu der hier nicht in Betracht zu ziehenden Gruppe II der Rosengartenüberlieferung.

frage eine Stelle heran, die sich allerdings nur bei Hans Sachs und im gedr. Heldenbuch, nicht aber in den andern Redactionen der Gruppe I findet, nämlich:

Hb. Keller 686, 20—21	Hans Sachs v. 981—82
got der sey heut gelobet	nun sey got lob zu diser stund,
das du noch bist gesunt	das du noch pist frisch und gesund,

allein die Uebereinstimmung in diesen Worten, die so ganz aus der Situation heraus gesprochen sind, aus der Freude, den totgeglaubten Gefährten wieder „frisch und gesund" vor sich zu sehen, kann doch wohl um so weniger allein zwingend sein, als neben ihr noch eine umgekehrte Uebereinstimmung sich findet:

Hans Sachs v. 943: ich wil dir kumen noch zu frew
Heldenbuch. 681, 34: ich kum dier noch zu zeite
die andern Redact.: ich komm dir noch zu frew.

Die richtige Angabe Philipps erscheint also durch seine Anführungen noch nicht zur Genüge gestützt. Tittmann dagegen a. a. O. s. XXXII führt, doch ohne eine nähere Auseinandersetzung, drei andere Züge als dem Heldenbuch entnommen an: die Sendung des Herzogs von Brabant, die Art wie der alte Waffenmeister Hildebrandt Dietrichs Zorn zu erregen weiss, und den Umstand, dass Crimhilt nach dem Zweikampf ein „Tüchlein" über Siegfried wirft. Hiervon kommt jedoch nur die dritte Uebereinstimmung wirklich in Betracht; denn die beiden ersterwähnten Züge finden sich auch bei Caspar v. d. Roen (str. 18 u. 322). Der letzte dagegen erscheint wiederum nur bei Hans Sachs und im gedr. Heldenbuch und entscheidet in Verbindung mit der von Philipp angezogenen Uebereinstimmung die Quellenfrage. Die betr. Stelle in den verschiedenen Ueberlieferungen lautet:

Berlin-Münchener Hs. (Philipp a. a. O. s. 64)
v. 1629 da vil er der kunigin nyder in die schosz.
da warff sie ein stuchen uber den degen;
Caspar v. d. Roen hat (v. d. Hagen 2, 216)
str. 341 er floch und thet da fallen Krimhilt do in die schosz
si deckt in mit den armen,
dagegen steht im gedr. Heldenbuch

Ke. 685, 27 das er der küniginne ward fliehen in ir schos
ein schleyrlein mit irem liste warff sie über
den tegen

und damit übereinstimmend bei Hans Sachs
Anm. nach v. 964: Seufried . . . fleucht entlich der küngin in ir schos, die wüerft ein thün tüechlein ubr in und spricht . .

Ferner bezeichnet Crimhilt ihren Boten zu Dietrich, den Herzog von Brabant, v. 859 als „mein vetern". An der entsprechenden Stelle des Rg. im Hb. findet sich hierzu keine Veranlassung. Aber die Botschaft der Königin nach Bern wird, ehe sie der Herzog von Brabant übernimmt, Volkern aufgetragen, der sie anregt, und Volker wird in der Vorrede des Hb. zweimal (Keller 2, 87 und 7, 22) bezeichnet als „Crimhilten schwester sun". Ich sehe in dieser sonst durch nichts veranlassten Erwähnung eines Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Crimhilt und dem Herzog von Brabant eine Erinnerung an die in der Vorrede des Hb. erwähnte Verwandtschaft Volkers und Crimhilts, also wiederum einen besonderen Einfluss der zweitbenutzten Quelle auf die Darstellung der Tragödie.

Ueber den Grund, welcher den Dichter bewog, den Rg. an dieser Stelle einzufügen. bemerkt Philipp s. XXXVI [1]) Hans Sachs' habe am Rg. Interesse gewonnen und ihn dramatisch zu verwerten „gewünscht", hier sei eine Stelle gewesen, wo sich dieser Stoff als kurze Episode leidlich einfügte, ja sogar den zwischen Act 5 und 7 liegenden Zeitraum von 8 Jahren in etwas vergessen half; er fügt freilich hinzu, dass nach Hans Sachs' sonstiger Praxis zu urteilen dieser letztere Grund ihn kaum bestimmt haben dürfte. Sehen wir uns aber die Praxis unseres Dichters etwas näher an, so finden wir, dass dieser gerade in späterer Zeit nicht nur stets die Raschheiten, Risse und Sprünge seiner Vorlagen deutlich erkennt, sondern sie auch zu beseitigen und fortlaufenden Zusammenhang überall herzustellen bemüht ist. Man vergleiche z. B. die Violanta (Keller 8, 340 ff.) Act II., wo durch eine von

[1]) Vgl. ausserdem Tittmann s. XXXI.

Hans Sachs hinzugedichtete Scene zwischen zwei Dienern die weitere Entwicklung des Liebesverhältnisses von Theodoro und Violanta dargelegt wird, man vergleiche Titus und Gisippus (Keller 12, 15) Act IV. gegen Decam. 10, 8 (Pseudo-Stainhöwel ed. Keller s. 638, 8 ff.); man vergleiche ferner den Kauffmann Nicola (Goetze, Fastnachtsp. No. 23). Dec. 8, 10 heisst es bei der Rückkehr Nicolas nach Palermo nur: „Nun sein schöne frawe palde vernomen het, das er wider komen was . . .", bei Hans Sachs dagegen wird die Nachricht von Nicolas Rückkunft nicht nur der Herrin auf der Bühne von ihrer Magd überbracht, sondern diese teilt auch mit, woher sie die Neuigkeit erfahren hat: Nicola hat grosse Waarenvorräte mitgebracht, und der Bruder der Magd half ihm dieselben verladen. Wir dürfen also getrost annehmen, dass die Lücken in der Schlussdarstellung des S. L., welches über die Zeit der 8jährigen Ehe zwischen Siegfried und Crimhilt nur wenige Andeutungen gibt, den Dichter veranlassten, sich nach einem zur Einschiebung geeigneten Stoffe umzusehen. Das im S. L. str. 179 erwähnte Gedicht „Seyfriedes Hochzeit", von v. d. Hagen fälschlich mit dem Rosengartenlied identificiert, hat er nicht gekannt, ebenso wenig wie das Nibelungenlied; von seiner Kenntnis dieser Gedichte findet sich nirgends auch nur eine leise Spur. Und wenn wir weiter sehen, mit welch feinem Sinn der Dichter bei seinen selbständigen Zuthaten auch nach einer inneren Beziehung des Einzufügenden zu seinem Stoffe sucht[1]), so dürfen wir wohl annehmen, dass ihn auch hier bei

[1]) Vgl. z. B.: eine Stelle in der „undultig fraw Genura" (Keller 12, 40 ff.). Die Comödie behandelt den Cymbelinestoff. Der Betrüger Amprogilo hat sich Gelegenheit verschafft in das Schlafzimmer Genuras zu dringen und erblickt verbotener Weise zur Nachtzeit ihre Reize. Später schildert er dem Gatten die Einrichtung des Zimmers, und es heisst Dec. 2, 9: „er saget alles dass er in der kamern gesehen hätte von gemäle und anderm das darinne was". Bei Hans Sachs werden die Gemälde auch beschrieben:

Keller s. 49: es sind gemalt schöne weintrauben
an dem himel ob deinem bett.
Der gleich Paris gemalet steht

seiner Wahl noch besonders die Uebereinstimmung der eignen Auffassung von Siegfried und seinen Kämpfen mit der Rolle, die dieser im „Rosengarten“ spielt, geleitet hat. In letzterem Gedichte, wo entschieden gegen die Wormser Helden Partei genommen wird, heisst es ausdrücklich von Siegfried

Keller 582,3 deine hochfart würd dir leit, du ungetrüwer schelme

681, 31 du und die küniginne
kindent speher liste vil
üwer hochfertigen Sinne . . .

ebenso 642, 35, 688, 27—28 u. s. w. Die Meinung Philipps, dass diese Verbindung des „Rosengartens“ mit der Tragödie „dem Charakter später epischer Bearbeitungen viel angemessener scheine, als dem Sachsischen Drama“, ist also direct zu bestreiten, und seine oben angeführte Erklärung dieser Verbindung muss als eine zu äusserliche erscheinen.

Eine ganz andere Frage ist es, ob die Einführung des Rg. in die Tragödie dem Dichter völlig gelungen ist. Zunächst erscheint, wie es natürlich war, bei Hans Sachs das Verhältnis Siegfrieds zu Crimhilt gegenüber dem Rg., geändert. Crimhilt ist Siegfried nicht bloss „zu weib ferheissen“, sondern beide sind vermählt, und C. eröffnet mit einer auf das Vergangene bezüglichen, kurz überleitenden Rede den Act (v. 799—810). Von den zwölf Kämpfen des Rg. ist nur der, an welchem Siegfried Anteil hat, herausgegriffen, daher erhält Dietrich allein die Ausforderung, und die Botschaft, welche im Rg. Wolfharts Aufgabe ist, fällt hier einem Herolt (nach v. 950) zu. Betreffs des Verhältnisses der beiden Gatten zu der Herausforderung deutet Philipp s. LVI an, dass Crimhilt an derselben in weit höherem Masse beteiligt sei als Siegfried, sie sende Boten, lade Dietrich und seinen Waffen-

mit den drei nackaten göttinnen
darneben mit kunstreichen sinnen.
Steht Acteon, wie der selb wart
Verkeret in eins hirschen art,

und Actäon ward in einen Hirsch verwandelt, weil er verbotener Weise die Reize Dianas geschaut hatte!

meister ein; mit Ausnahme einer Stelle („schick wir“ v. 858, nicht 857, wie bei Ph. angegeben), sei nur von ihr allein die Rede. Aber gerade im Gegenteil nimmt der Dichter gegenüber der Vorlage Aenderungen vor, welche Siegfried als Hauptperson erscheinen lassen. Sofort, nachdem Crimhilt v. 826 ff. Dietrich erwähnt hat, was im Rg. Volker thut, äussert Siegfried den Wunsch, denselben zu bestehen, mit seiner Einwilligung will Crimhilt nach dem Helden senden:

v. 836 wiltw, so wil ich lassen laden;

die Königin erhält dann von ihrem Gatten den Auftrag zu der Sendung:

v. 843 ja, lad in her . .
v. 845 schreib im . .

und sie erklärt mit Beziehung hierauf:

v. 849 nun so wil ich schicken zu hant
zu im den herzog aus Prabandt.

Auch Siegfried ist es dann wieder, der v. 852—57 den Befehl zu den Empfangszurüstungen gibt, und zuletzt heisst es wiederum:

v. 858 nun kumb, so schick wir . . .
v. 861 zu pringen dessen künen helt,
den du zu kampf hast auserwelt.

Es ist also nicht richtig, dass überall ausser v. 858 von Crimhilt allein die Rede sei (Philipp s. LVII). Aber während im Anfange des Actes Crimhilt nur den Willen ihres Gatten ausführt, wird schon v. 872 Siegfrieds Beteiligung an der Herausforderung nicht mehr erwähnt und v. 891, 903, 909 ff., wo teilweise Siegfried überhaupt nicht mehr auf der Scene ist, erscheint wie in der Vorlage die Königin als die eigentliche Anstifterin des Kampfes, und von einem besonderen Uebermut ihres Gatten ist v. 899, 939, 986 ff. nichts mehr zu bemerken. Eine ähnliche Wandlung im Character des Helden bemerken wir im ersten und werden eine solche auch wieder im dritten Teile (Act VII.) finden; es ist dies eine Inconsequenz, welche auf einem künstlerischen Unvermögen des Dichters beruht. Wir sehen diesen mit einer subjectiven,

tendenziös gefärbten, moralisirenden Auffassung an die Heldensage herantreten, aber er ist nicht im Stande, sie seinen Quellen gegenüber auch durchzuführen; vielmehr, was er mit Selbständigkeit begonnen, setzt er ganz im Fahrwasser seiner Vorlage fort. So ist in Act I., wo das S. L. noch Anhaltspunkte bot, das zuchtlose Wesen des Helden deutlich herausgearbeitet; wir vermissen wohl im späteren Verlaufe der Darstellung Züge, welche geeignet wären, Siegfried in ein höheres Licht zu setzen, z. B. dass er Herr wird über 5000 Zwerge und Besitzer des Hortes; in der Scene auf dem Drachenstein ist noch eine Aenderung zu seinen Ungunsten vorgenommen, aber trotz alledem hat der Dichter es nicht zu hindern vermocht, dass sein Held durch Crimhilts tapfere Befreiung sich Sympathie erwirbt. Ebenso erscheint Siegfried vorwitzig und hochmütig im Anfang des zweiten Teiles der Tragödie (Act VI.), wo Hans Sachs eine Verbindung mit dem Vorhergehenden unbeeinflusst durch eine Vorlage suchen muss, aber wiederum treten diese Züge später zurück.

Weit einheitlicher und deutlicher als bei Siegfried tritt die Tendenz des Dichters bei Gibich und Dietrich zu Tage. Im Rg. fördert Gibich den vorwitzigen Plan seiner Tochter, anstatt ihn zu hindern (Keller 640,30, 674,35), er teilt deren Hochmut 641,26, nimmt selbst am Kampfe teil, muss aber dann besiegt sein Land von Dietrich zu Lehen nehmen, denn

676,20 wer sich an alte kessel reibet,
der fahet gern den raum.

Bei Hans Sachs dagegen missbilligt er ausdrücklich das törichte Beginnen von Tochter und Schwiegersohn, ein Sprachrohr des Dichters äussert er

v. 869: die sach sicht mich nit an für guet
weil nichts guetz kumbt aus ubermuet.

In gleicher Weise erscheint Dietrich von Bern in beabsichtigtem Contraste zu Siegfried als das Musterbild eines Fürsten, edel, tugendhaft, treu, nur ungern sich in den angebotenen Kampf einlassend (v. 909, 965, 981, 986, 1127 ff.); während Hans Sachs aber in der Darstellung König Gibichs seiner Vorlage

gegenüber ganz selbständig ist, scheint er bei Dietrich durch die günstige Auffassung angeregt zu sein, welche auch der Rg. von dem Charakter dieses Helden zeigt (625,23 ff. 689,5).

Ueberschlagen wir nun den Gesammteindruck des Actes, so ist zuzugeben, dass Crimhilt in der zweiten Hälfte auf Kosten ihres Gatten in den Vordergrund tritt, dass ihr Character, wie er da erscheint, in den früheren Acten durchaus nicht vorbereitet ist (vgl. Philipp s. XXXV) und dass diese Erscheinung auf den Einfluss des Rg. zurückgeführt werden muss, aber trotzdem ist diese ganze Einschiebung nicht mit Philipp s. XXXV als eine bedenkliche, den Gesammteindruck empfindlich schädigende zu bezeichnen. Sie ist für Siegfried und die Nebenfiguren nur eine Wiederaufnahme von des Dichters früherer, von seiner eigentlichen Auffassung alter Helden und Heldenkämpfe.

Konnte die Untersuchung für die Quellenfrage der ersten 6 Acte nur noch im Einzelnen Nachträge und Berichtigungen liefern, so ist dagegen für die Darstellung von Siegfrieds Tod in Act VII. die Vorlage selbst noch nachzuweisen.

Von str. 173—77 folgt Hans Sachs zunächst wieder dem Siegfriedsliede; der Uebermut des Helden wird stark betont, die erzürnten Brüder Crimhilts beschliessen Rache, Mord. Im Liede wird die That ausgeführt, als Siegfried sich im Odenwald in einem Brunnen kühlt; die Stelle lautet:

str. 177: also die drey jung künge Seyfriden trugen hasz
bisz das die zwar geschwigen Vollendten beyde das
das Seyfrid todt gelage Ob eynem prunnen kalt
Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Ottenwaldt.

178: Zwischen den seynen schultern Und da er fleyschend was
do er sich kült im prunnen Mit mund und auch mit nasz
sie warn der ritterschafte Geloffen in ein gsprech
do wurd es Hagen befolhen Das er Seyfrid erstech.

Bei Hans Sachs dagegen findet der Held zwar auch im Walde, aber unter einer Linde, schlafend, seinen Tod. Zur Erklärung dieser bedeutenden Abweichung sind die verschiedensten An-

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

sichten aufgestellt worden. Anknüpfend an eine allgemeine Aeusserung J. Grimms in Haupts Zeitschrift f. d. A. 8, 1[1]), macht Philipp s. XXXIV den Versuch, diese Aenderung aus der aussergewöhnlichen Verderbtheit des S. L. Textes, der Unklarheit in dessen Angaben, und der Rücksichtnahme des Dichters auf die Bühne zu erklären. Diese Erklärung bezeichnet jedoch Goetze in seiner Einleitung s. V mit Recht als eine schon an und für sich ungenügende. Im Gegensatz zu dieser Auffassung hatte früher schon W. Grimm, Heldensage 149,3 (vgl. auch 96,4) die Ansicht ausgesprochen und begründet, dass für Act VII eine besondere Quelle anzunehmen sei, und darin sind ihm Goetze s. IV f., Tittmann s. XXXII, R. von Muth. Einl. i. d. Nib.-Lied s. 70 f. (auch s. 39 u. 404) gefolgt. Golther, Ausgabe des S. L. Neudrucke 81/82 s. XXIII f. schliesst sich ebenfalls im Princip dieser Ansicht an und spricht die Vermutung aus, dass Hans Sachs den II. Teil des S. L., Siegfrieds Drachenkampf und die Befreiung der Jungfrau auch im hs. Original gekannt habe. Das Quellenverhältnis des Hans Sachs stelle „sich einfach heraus: 1) der hürnen Seyfrid, im Drucke leicht zugänglich; ausserdem aber auch II, das in den Druck übergegangene alte und ächte Lied; 2) der Rosengarten." Andre Forscher, besonders entschieden R. v. Muth a. a. O. s. 71 nahmen als Vorlage eine uns verlorene Fassung des Nibelungenliedes an, welche eine Verschmelzung der deutschen Ueberlieferung von Siegfrieds Tod mit der nordischen geboten hätte, die letztere nämlich lässt den Helden schlafend in seinem Bett an der Seite seiner Gemahlin getötet werden. Für diese Annahme schien zu sprechen, dass über die Art und Weise von Siegfrieds Tod schon früh Unsicherheit herrschte, wie der Prosazusatz zum zweiten Liede von Brünhild (Saem. Edda ed. Hildebrand s. 214) beweist, und dass in der That bei Hans Sachs, wie im Nibelungenlied str. 972, 977, die Linde erscheint, unter der Siegfried getötet wird, und von welcher das S. L. nichts berichtet.

Aber gegen obige Annahme erhebt sich zunächst das Be-

[1]) „Hans Sachs hat seine Tragödie 1557 nach dem Siegfriedsliede eingerichtet, bietet also der Forschung nichts weiteres."

denken, dass wir nirgends auch nur die Spur eines Gedichtes nachweisen können, welches, wie Hans Sachs, nordische und deutsche Ueberlieferung mit einander verband; wir müssten also annehmen, dass mit dem Gedichte selbst auch jegliches Zeugnis darüber verloren gegangen sei.

Der Schluss auf die Existenz eines solchen Gedichtes ward von der Darstellung in der Tragödie aus rückwärts gemacht. Wir haben aber sehr zu scheiden, was bei Hans Sachs schematisch ist, und was er seinen Vorlagen nachdichtete. Inmitten der Mannigfaltigkeit seiner Production bemerken wir bestimmte Personentypen, Situationen, Einkleidungen, die regelmässig wiederkehren, und ein ihm geläufiges Schema zu entwickeln, greift der Dichter sehr oft auch entferntere Anregungen seiner Vorlage auf. So betrachte man bei ihm, um nur ein Beispiel anzuführen, die stets wiederkehrende Figur der Magd. Schon in den ersten Fastnachtspielen tritt sie uns entgegen (Goetze No. 4, 10 etc.); sie erscheint schon früher in den Schwänken und Spruchgedichten (von der „fraw und der hausmagd" u. a.). Weiter ausgebildet, wird dann diese Gestalt durch den Einfluss Boccaccios zum Rang einer Vertrauten erhoben; in dramatischen Dichtungen führt sie gewöhnlich mit der Herrin zusammen die Exposition (Die listig bulerin, Goetze No. 43; die jung witfraw Francisca No. 84; auch Kauffman Nicola No. 23), oder verknüpft durch ihre Botengänge die verschiedenen Gruppen, welche die Handlung tragen (der gross eyferer No. 45, Witfraw Francisca etc.). In der Novelle von der edelen frawen Beritola (Dec. 2, 6), der Vorlage für Hans Sachsens gleichnamige Comedi 16, 100, erscheint eine Amme, jedoch nicht gleich im Anfange der Erzählung, sondern erst nach Beritolas Flucht auf die Insel Lipari, wo die Fürstin ihren zweiten Sohn zur Welt bringt. Hans Sachs ändert jedoch so, dass zu Beginn seiner Comedi auch schon der zweite Sohn geboren ist und gewinnt auf diese Weise wieder seine alte Exposition: Herrin und Magd (Amme).

Ebenso war unserm Dichter auch die Situation eine geläufige, worin uns Siegfried in der Tragödie vor seinem Tode

gezeigt wird, und die wir so characterisiren können: Ein Mann, meist auf einem Spaziergange begriffen, legt sich im Wald unter einen Baum (Linde) zu einem Brunnen und entschläft. Genau so finden wir dieselbe als Einkleidung eines Traumgedichtes schon bei Walther v. d. V. (ed. Wilmanns s. 340), sie erscheint später überkommen als einer der vielen schematischen Natureingänge allegorisirender Gedichte, wie sie der Teichner ausgebildet hatte, und der Meistergesang mit einem erstaunlichen Reichtum der Variationen immer und immer wieder anwandte. Wie wir sie im Jahre 1557 in der Tragödie finden, ist sie schon völlig geprägt 1515 im „Kampffgesprech von der lieb" 3, 406, worin es heisst:

ich thet durch kurtzweyl eynen gang
über ein wasser in ein awen
. . .
in den walt auff ein halbe meyl
zu eynem brünnlein frisch und kalt
. . .
ich dacht ich wil mich legen schlaffen
ein weyl und sucht bis ich wart finden
ein schatten unter eyner linden
ich legt mich nyder inn das grasz.

Vgl. noch Nachred das greulich laster (1531) 3, 342; die stark gewonheyt (1554) 4, 170; Gesprech fraw Ehr mit eym jüngling (1548) 3, 418; Drey nützlich lehr eyner nachtigal (1555) 4, 290. Auch die Tragedia v. herrn Tristrant (1552) 12, 142 wäre anzuführen, wo der Held sich ebenfalls am Brunnen zum Schlafe niederlegt und dann von Isald mit ihrer Jungfrau und dem Kämmerer gefunden wird. Und aus der Zeit nach Abfassung unsrer Tragödie gehören hierher: Der krämer mit dem affen (1558) 9, 168; Der karg bawer mit dem fawlen bawrenknecht (1558) 9, 365; Beschlusz inn disz onder buch meiner gedicht (1560) 9, 542 u. s. w.

War nun, wie diese Beispiele — mit denen aber die verwandte Reihe noch lange nicht erschöpft ist — zeigen, die oben angedeutete Situation unserm Dichter eine geläufige, so be-

durfte es nur noch einer geringen äusseren Anregung, um dieselbe auch hier wieder hervortreten zu lassen. Diese Anregung aber bietet uns wiederum diejenige Quelle, auf welche auch schon in den ersten 5 Acten der Tragödie neben dem S. L. öfters hinzuweisen war: nämlich das gedr. Heldenbuch, und zwar das Gedicht vom Kaiser Ortnit. In spielmannsmässiger Wiederholung unternimmt Ortnit zweimal die Ausfahrt zur Bekämpfung der Drachen, die ihm seines Schwagers Bosheit und Rachsucht ins Land gesetzt. Beide Male entschläft er unter einer verzauberten Linde, beim zweiten Male findet er alsdann im Schlafe durch den Drachen seinen Tod. Sein erstes Abenteuer unter der Linde hat, wie wir sahen, auf eine Aenderung im Kampfe auf dem Drachenstein (Act V.) Einfluss geübt; seine zweite Fahrt und sein Tod hat auf die Darstellung von Siegfrieds Tod gewirkt. Aus dem Berichte des S. L. geht zunächst nichts weiter hervor, als dass der Held die Todeswunde zwischen den Schultern empfängt, im Walde, als er sich in einem Brunnen kühlt. Alles Nähere, z. B. wie er zum Brunnen kommt etc., wird nicht erzählt; der Bericht ist unvollständig und nicht klar, Hans Sachs musste also motiviren und ergänzen. Eines aber geht aus der Darstellung des S. L. hervor: der Held ist wehrlos, als er den Todesstoss empfängt. Die Ermordung des wehrlosen Siegfried im Walde bot schon an und für sich eine Parallele zu der Tötung des wehrlosen Ortnit, und weiterhin musste Hans Sachs dadurch, dass der Kaiser hinausreitet in den Tann (Keller 306, 19; 307, 16), sich dann unter eine Linde in Gras und Blumen legt (307, 37) und dort entschläft, an jene Einkleidung allegorischer Gedichte erinnert werden. So nahm er denn die im Ortnit gegebene Darstellung in seine Tragödie herüber, das Kühlen im Brunnen musste demgemäss verschwinden, das Erscheinen Siegfrieds im Walde wurde motivirt durch die ausgesprochene Absicht des Helden, dort zu schlafen; zugleich ward der Spaziergang zu einer täglichen Gewohnheit Siegfrids gemacht, wieder ein familiärer Zug, wodurch dann die vorhergehende Verabredung der drei Brüder zum Morde ermöglicht wird. Ferner ist besonders darauf hinzuweisen, dass die Linde auch

bei Hans Sachs erst da erscheint, wo dieser direct nach dem Ortnit gearbeitet hat (von v. 1062 an), während sie in der Unterredung der drei Brüder, noch nach dem S. L. gedichtet, nicht erwähnt wird.

So gewinnen wir für die Tragödie den Zug, dass Siegfrieds Ermordung an einem Brunnen stattfindet, aus dem S.-L., den andern, dass er unter der Linde entschläft, aus dem Gedicht von Ortnit. Auch noch anderweitige Uebereinstimmungen zwischen diesem Gedichte und der Tragödie lassen sich aufweisen, die ja an und für sich wohl Zufall sein können, aber im Zusammenhang mit dem soeben Dargelegten eine gewisse Bedeutung gewinnen. So wird bei Hans Sachs mit besonderer Absichtlichkeit mehrfach betont, dass Siegfried im Schlafe seinen Tod findet:

v. 44 erstachen schlaffent bey aim prunnen
v. 734 nach dem werstw im schlaff erstochen
v. 1086 die dich hat in dem schlaff erstochen,

das Gleiche ist bei Ortnit der Fall:

Keller 307, 33 da müst der fürst reine
schlaufend ferlieren den leib
309, 9 als schlieff der fürste milde
darumb kam er in not
307, 39 das also muste sterben
so gar ein byder man
und jm schlauff verderben.

Der „hürnen Seufrid" legt sich

v. 1045 in's gras, in die wolschmeckenden plumen,
Keller 307, 37 da entsprungen unter der linde
beide plumen und auch gras,

und ferner sind zu vergleichen:

Ortnit 307, 26 ff.	Hans Sachs:
er (Ortnit) kam hin dar gerant	der hürnen Seufrid kumpt
von einem rechten geluste	. . legt sich, spricht:
beist er hin auff das lant.	v. 1062 ich wil mich legen
da er kam auff die erde.	zu dem prunnen

der schlauf in sehr beczwank — under die linden . . .
und das der fürste werde — und liegen da in stiller rw.
under die linden sanck. — Wie senft gent mir die augen zv!

Nach der Ermordung des Helden ist das S. L. mit seinem Bericht zu Ende, der „Ortnit" dagegen erzählt ausführlich auch von dem Verhalten der hinterlassenen Gattin, und das dort Erzählte findet sich ebenfalls wieder bei Hans Sachs, so der Schmerz über den Verlust des Gatten (307, 35; 311, 1 ff.; 311, 7; 310, 24; dazu Hans Sachs 1080 ff.); die Gedanken der Rache (312, 8 u. 312, 31, dazu Hans Sachs 1099), die Zurückweisung des Gedankens einer zweiten Heirat (312, 8, dazu Hans Sachs 1150) u. s. f.

Auch ohne solche Anregung der Vorlage lag es im Interesse eines schönen Abschlusses nahe, Crimhilt noch einmal einzuführen und zwar an der Leiche ihres Gatten. So sucht diese den toten Siegfried im Walde auf; von Ortnits Gemahlin wird nichts derartiges berichtet. Weiterhin ist eine freie Zuthat des Hans Sachs auffällig, weil ganz unnöthig, dass nämlich die Brüder den Ermordeten mit Reisig zudecken, welches Crimhilt nachher wieder abheben muss, und schliesslich fällt die Auffassung von Siegfrieds Character v. 1080—1106 wieder völlig aus dem Tone des v. 1004—74 Gehörten. Dieser Umstand ist nicht allein, wie man es bei v. 1004—05 kann, dadurch zu erklären, dass es die Gattin ist, welche jene Worte spricht. Wir haben gesehen, dass ein Umschlag, wie er hier zu Tage tritt, in den beiden ersten Teilen (Act I—V.; Act VI.) durch den Einfluss einer anders angelegten Vorlage herbeigeführt war. Die gleiche Beobachtung können wir auch hier machen. Bei dem Schlusse unserer Tragödie hat dem Dichter, bewusst oder unbewusst, noch ein anderer Stoff vorgeschwebt: die Geschichte von Lorenzo und Lisabetha Dec. 4, 5. Anerkanntermassen war dies einer von seinen Lieblingsstoffen, er hat ihn öfterals jeden andern und zwar 5 Mal behandelt; am 7. April 1515 als erstes Spruchgedicht, 1519 als Meistergesang, 31. Dec. 1546 als eine seiner besten Tragödien, zwei weitere Mg. führt Goedeke, Dichtungen von Hans Sachs, 1. Theil s. 32 (vom 23. Juli 1548 und 16. Dec.

1549) an. Eine erneute Berührung mit dem Stoff war also bei Hans Sachs schon in Folge seies lebhaften Anteils an demselben leicht möglich. Hier wie dort ermorden drei Brüder den Geliebten oder Gatten der Schwester meuchlerisch im Walde unter einer Linde, und dass es gerade eine Linde ist, hat in beiden Dichtungen Hans Sachs hinzugefügt. Das S. L., wie Boccaccio erwähnen eine solche nicht. Lisabethas Brüder scharren den Toten in die Erde, dem entsprechend decken Günther, Gernot. Hagen auf der Bühne Siegfried mit Reisig zu. Ebenso wie Lisabetha mit einer Magd, begibt sich Crimhilt, von einem Jäger geleitet, in den Wald, den geliebten Leichnam zu suchen, beide finden denselben, nachdem die „frische erden" (Goedeke 4, 37) bez. das „reis" weggenommen ist, und nun folgt die Klage um den Geliebten:

Historia v. d. Lisabetha (Keller 2, 220)
sie sank darnieder zu den stunden
und kusset ihm sein tieffe wunden
da rüffet sie . . .
Hürnen Seufried
Anmerkg. nach v. 1079: Sie sincket
auf in nieder. halst und küesset
in, spricht . . .
Meistergesang v. d. Lisabetha (Goedeke 1, 37)
sitlich si sincken gunde
und küsset ihm sein wunde
und seinen bleichen munde,
darnach sie zu im sass;
mit manch kleglichem worte
klagt sie des toten morte . . .

Auch folgende Parallele wäre anzuführen:

Trag. v. d. Lisabetha 8,381
du werst gerochen
an den grimmigen mördern dein,
wiewol sie meine brüder sein.

Hürn. Seufried v. 1098
dis mort will ich vor meinem ent
rechen . . . an mein prüdern . . .

Durch solche Erinnerung an die poesievolle Erzählung Boccaccios machte es sich ganz natürlich, dass auch in diesem

Teile die Auffassung, welche der Dichter von seinem Helden zur Geltung bringen wollte, wieder ganz verloren geht, und Siegfrieds Hochmut, der die Brüder zum Morde reizt, vergessen ist. Nicht mehr Siegfried allein, sondern Lorenzo-Siegfried wird von Crimhilt-Lisabetha beklagt, wenn diese v. 1094 spricht von seiner

tuegent und redlikeit,
der er sich hilt zu aller zeit,

und characteristischer Weise erscheint auf einmal zum weiteren Lobe des Helden der Zug, welcher an der dem S.-L. entsprechenden Stelle weggefallen war:

1096: hilt auch die stras sauber und rain
straffet das unrecht gros und klain.[1]) —

Ueberschlagen wir noch einmal die erhaltenen Resultate, so ist zu sagen, dass durch die vielfach Risse und Sprünge zeigende Ueberlieferung des Siegfriedsliedes Hans Sachs hier zu einer besonders freien Behandlung seiner Quellen geführt ward. Er vermeidet im Anfange geschickt die Widersprüche seiner Vorlage, setzt Züge, die zu besserem Verständnisse des Ganzen beitragen, an die richtige Stelle und nimmt mehrfach Anregungen aus einer anderen Quelle mit herüber. Wir erkennen die Lückenhaftigkeit seiner Vorlage als die Ursache der Einschiebung des Rg. in Act VI. Die Annahme einer verlorenen Fassung des Nibelungenliedes als Quelle für Act VII lässt sich ebenso wenig halten, wie die Ansicht der Benutzung des handschriftlichen Originals des S. L. II. Teil; es sind vielmehr für die Tragödie nur zwei Quellen, S. L. und gedr. Heldenbuch benutzt und diese sind mit Ausnahme von Act VI, wo die zweite Vorlage allein in Betracht kommt, bei der Quellenuntersuchung nicht von einander zu trennen.

[1]) Derselbe ist also nicht völlig beseitigt, wie Tittmann s. XXXIII bemerkt.

VII. Die Sage von der Königin Theodolinde.

Während für alle übrigen in den Kreis unsrer Untersuchung gehörigen Gedichte die directen Quellen oder Vorlagen nachzuweisen waren, sind wir bei dem Meisterliede [1]), wie bei dem Spruchgedicht [2]), welche die Sage von der Königin Theodolinde behandeln, nicht in der gleichen glücklichen Lage. Ja nicht einmal der Name Theodolindens wird in der deutschen Sagenüberlieferung genannt, und die folgende Untersuchung soll der Langobardenfürstin überhaupt erst das Bürgerrecht in diesem Kreise erwerben. Der litterarischen Zeugnisse, welche als Grundlage der Forschung dienen können, sind sehr wenige. Den gleichen Stoff, wie bei Hans Sachs, doch ohne jede Benennung der beteiligten Personen, behandelt das Gedicht „Das Meerwunder" im sog. Heldenbuch des Caspar von der Roen (gedr. bei v. d. Hagen u. Primisser, Heldenbuch 2. Theil, Berlin 1825 s. 222) einem Werk, welches achtzig Jahre vor dem Meisterliede des Hans Sachs in Unterfranken niedergeschrieben wurde. In der Kunstpoesie finden wir, ausser bei unserm Dichter, Theodolinde als Mittelpunkt einer schlüpfrigen Geschichte im Decamerone des Boccaccio 3,2. Letzterem folgend haben den gleichen Stoff noch behandelt Francesco Bracciolini (La Bulgheria convertita, Roma 1637 canto VIII) in Ottaverimen [3]), und Lafontaine nach seinem

[1]) Die künigin mit dem merwunder. In der gesangweis Römers. 15. September 1552. (Goedeke-Tittmann, Deutsche Dichter des XVI. Jahrh. 4, 299 ff.)

[2]) Historia: Königin Deudalinda mit dem meerwunder. Kempt. Ausgabe IV. bl. 130—32; Keller-Goetze 16, 228 ff. — Deutsche Sagen der Brüder Grimm [2] 2, 45.

[3]) Vgl. Licurgo Cappelletti, Studi sul Decamerone, Parma 1880 s. 353. — C. erwähnt daselbst auch noch eine Versification der Novelle durch Batacchi.

maître Boccace in den Contes et nouvelles en vers 1, 6 (éd. Paris 1800); doch kommen die beiden letzten Bearbeitungen, weil nach der Zeit des Hans Sachs entstanden, in der Folge nicht in Betracht.

Den Ausgangspunkt für die Untersuchung bieten uns die beiden Hans Sachsischen Gedichte, deren litterarisches Verhältnis wir zunächst festzustellen haben. Es begegnet bei unserm Dichter sehr häufig, dass er denselben Stoff in verschiedenen Formen, als Meisterlied, als Spruchgedicht, als Drama behandelt hat. In diesen Fällen hat er dann bei den späteren Bearbeitungen nicht nur die eigenen früheren Dichtungen, sondern auch seine ursprünglichen Quellen, wenn ihm dieselben noch zugänglich waren, wieder zu Rate gezogen, wie als ein Beispiel für viele die Tragödie von der Lisabetha 1546 beweist, auf deren Abfassung nicht nur der Meistergesang von 1519 und die Historia von 1515, sondern auch die eigentliche Vorlage Decamerone 4, 5 von neuem Einfluss ausgeübt hat. [1])

Eine kurze Vergleichung der beiden Gedichte von der Königin Theodolinde zeigt nun zunächt zweifellos, dass auch hier der Mg. bei Abfassung der Historia wieder vorgelegen hat. Beide Gedichte zeigen so wörtliche Uebereinstimmungen, dass stellenweise die Historia nur als eine Umgiessung des Mg. in

[1]) So enthält die Tragödie Züge, welche sich nur im Mg., oder nur in der Historia, oder nur bei Boccaccio finden. Die Verabredung der 3 Brüder, nicht zu heiraten, hat nur der Mg. und die Tragödie (Goed. v. 17 — Keller-Goetze 8, 367 v. 18), sie fehlt bei Boccaccio und in der Historia; die Stelle

2, 18 u. 29 und iren handel weiter treiben
auff gleichen verlust und gewinn

steht nur in der Historia und in der Tragödie (8, 658), und die Verse der Tragödie 8, 378

wir haben in auszgeschickt der massen
zu schaffen unsern nutz und frommen,
das er nicht baldt wird wiederkommen

stimmen allein zu Decameron 4, 5 (Pseudo-Stainhöwel s. 278, 31: „si heten in in iren geschäften auszgesant und käme in gut zeit nicht wider"; in der Historia heisst es, Lorenzo habe die Brüder bestohlen und sei geflohen, im Mg. fehlt die Stelle ganz.

die Form des vierhebigen Verses erscheint. So heisst es

Mg. v. 22.	Historia s. 229, 29
das meerwunder gab bald die flucht, sprang in das meer	da gab das meerwunder die flucht und sprang hinein das wüttend meer
v. 24	229, 36
der begleit sie bis sie zum frauenzimmer kam	der beleyt die köngin forchtsam, bis zu dem frauenzimmer kam
v. 41	230, 32
der sie beid wunt, der gleich hautens im wunden gross	doch wurdens all beid von im wund. doch hautens im auch wunden grosz u. s. f.

Die weitere Frage dagegen, ob dem Dichter, als er das Spruchgedicht schrieb, auch die für den Mg. benutzte Quelle wieder vorgelegen habe, ist zu verneinen. Allerdings ist die Darstellung in der Historia dem Meisterliede gegenüber eine viel ausführlichere. Es verteilen sich z. B. die 3 Verse des Mg. v. 4—6:

die mit irem frawenzimmer in zucht und er
eines tages gieng hinaus spazieren an das mer
kurzweil zu haben in der grünen aue,

auf 12 Verse der Historia wie folgt:

16, 228, 10—229, 2

die eins tags in dem königthumb
auszfuhren an das meer spatzieren
und wolt ein klein sich ermayiren
mit iren edelen iunckfrawen
an des meeres gestatt in einr awen,
da zu erfrischen ir gemüt
in dess grunenden meyen blüt.
Mancherley farb blümlein sie funden.
da sie artliche kräntzlein bunden
und hetten da singende reyen
mit ander freuden mancherleyen
eine hie und die ander dort.

In ähnlichem Verhältnis entsprechen sich Goed. 4, 300 v. 30—31 und 16, 230 v. 7—17; Goed. v. 55—56 und 16, 231 v. 32—41 u. s. f.

Diese Zuthaten bringen aber alle nichts Neues, Thatsächliches zur Erzählung bei, sie bieten keine sachlichen Abweichungen, sondern erklären sich aus der Neigung des Dichters, in epischer Darstellung die einzelnen Situationen oft in ganz formelhafter Weise breiter auszumalen; sie lassen also nicht den Schluss auf eine Wiederbenutzung der alten Vorlage zu.

Eher könnten für eine solche die genaueren historischen Angaben sprechen, welche die Historia gegenüber dem Mg. aufweist. Jene nennt nämlich Agilulf den vierzehnten König der Langobarden und Theodolinde eine bayrische Königstochter. Diese Angaben sind aber geschöpft aus Albert Krantz' dänischer Chronik [1]), die Hans Sachs in seiner Bibliothek besass (Goedeke, Die Büchersammlung des Hans Sachs, Arch. f. Litt. Gesch. 7, 1 ff.), und welche ihm daher stets zugänglich war. Das dritte Buch derselben handelt von den langobardischen Königen; bl. 127a steht am Rande des von Agilulf erzählenden Kapitels die Bemerkung „der XIV.", und dementsprechend nennt ihn Hans Sachs

„der vierzehendt könig freysam".

Ebenso berichtet Krantz a. a. O. auch von der Verlobung und Vermählung Autharis mit Theodolinde folgendermassen: „und dieweil mit der tochter Garibaldi, des künigs ausz Beyeren, die Teudelinda hyessz, Autharis versprochen was . . .", und diese Worte stimmen genau zu den Versen 16, 228

hett desz königs tochter genannt
Deudalinda ausz Bayerland.

Was ferner die Berufung des Dichters auf die „Lamparder Cronica" im Spruchgedichte betrifft, so ist darin ebenfalls eine Beziehung auf die Krantzische Chronik zu erblicken, deren drittes Buch Hans Sachs öfter als „Lamparter Chronica" bezeichnet und welche ihm hier die historischen Angaben geboten hatte. Dieselbe zu Rate zu ziehen, ward er wahrscheinlich veranlasst durch den Schluss seines Meisterliedes, welcher lautet:

[1]) Dennmärckische Chronik Alberti Krantzii . . . durch H. von Eppendorff verteutschet. Strassburg 1545.

das es niemant
erfure im Lamparter lant —
tut die cronica sagen.

Die Heranziehung der Krantzischen Chronik macht es deutlich, dass Hans Sachs bei Abfassung des Spruchgedichtes die ursprüngliche Vorlage des Mg. nicht mehr vor sich gehabt habe. Um sich noch des Näheren über den Vorfall, von dem sein Lied handelte, zu orientieren, schlug er seinen vielbenutzten Chronisten nach, aber dieser gab über das Abenteuer keine Auskunft, und wohl aus diesem Grunde fand es der Dichter schliesslich nötig, der Geschichte eine bei ihm sonst ungewöhnliche Wahrheitsversicherung und nach den bei Krantz gefundenen chronologischen Daten eine Zeitbestimmung des Ereignisses hinzuzufügen. Er betont ausdrücklich:

die geschicht ist geschehen fürwar
ungfehr als man sechs hundert jar
nach Christi geburt zehlet hat.

Finden wir also in dem Spruchgedichte nichts, was auf erneute Benutzung der ursprünglichen Quelle schliessen lässt, sind vielmehr alle Zuthaten in demselben entweder aus dem Hans-Sachsischen Formel- und Reimvorrat oder aus einer andern bekannten Vorlage entnommen, erblicken wir ferner die zahlreichsten wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen Mg. und Spruchgedicht, so dürfen wir schliessen, dass letzteres in der Quellenfrage überhaupt keinen selbständigen Wert beanspruchen kann, dass beide Gedichte in der folgenden Untersuchung also zusammengefasst werden können.

Wie verhält sich nun der Mg. zu dem stofflich völlig übereinstimmenden Gedichte „Das Meerwunder" im Heldenbuche Caspars von der Roen? — Die ganze Begebenheit erscheint zunächst in dem Mg. zwar in einer sehr viel kürzeren Weise dargestellt (31 zwölfzeilige Strophen bei Caspar, dagegen 60 zum Teil sehr kurze Verse des Mg.), aber zugleich stimmen doch nicht nur der allgemeine Gang der Erzählung, sondern auch die einzelnen Züge derselben fast durchweg mit der handschrift-

lichen Ueberlieferung. Einige Beispiele mögen dies näher darlegen. So heisst es von der Königin:

Meerwunder str. 2.	Hans Sachs v. 5.
die ging spatziren fur den walt dort pei dem mer so wilde ..	die ... gieng hinaus spaziren an das mer.

Das Ungeheuer wird in beiden Fällen so beschrieben:

str. 3.	v. 11.
es het fus als ein fledermaus und was rauch als ein pere ..	wie ein ber zottet ungeheur het flügel geleich einer fledermause.

Eine Abweichung enthält dagegen die Stelle:

str. 3.	v. 13.
es het augen nach falcken art..	sein augen brannen wie ein feur.

Ein Ritter befreit die Königin und bringt sie nach Hause,

str. 5.	v. 21.
do reit ein edel furst so her der gunt do jagen pei dem mer..	kam ein ritter vom jeid ..
str. 11.	v. 24.
die ... fraw gemeit der edele furste heim beleit pis an ir guet gewere..	der begleit sie, bis sie zum frawenzimer kam.

Von dem missgeschaffnen Sohne wird gesagt:

str. 13.	v. 29.
sein haut die was mit schwartzem har geleich der peren orden .. wan das kindt ist rauch als ein per.	rauch, schwarz und harig war sein leib ..

Es wird erzogen

str. 14.	v. 30.
pis es zu zwelff iaren kam ..	als er alt war auf zwelf iare.

Seine bösartige Natur tritt zuletzt so stark hervor, dass sein Tod beschlossen wird, es entspinnt sich mit ihm ein Kampf (Meerw. str. 23; Mg. v. 36), an dem sich auch die Königin beteiligt:

str. 24.	v. 42.
die muter vil pfeil in in schos . .	die künigin selb vil scharfer pfeil in in schosz . .

Aus diesen Beispielen, welche sich im einzelnen noch vermehren liessen, geht deutlich hervor, dass zwischen dem „Meerwunder", besonders wenn wir noch Ort und Zeit seiner Niederschrift in Betracht ziehen, und dem Gedichte des Hans Sachs ein naher litterarischer Zusammenhang obwalten muss.

Die directe Vorlage für den Mg. kann jedoch die handschriftliche Ueberlieferung nicht gewesen sein. Nichts sonst verrät eine Bekanntschaft des Dichters mit jenem Heldenbuche Caspars, im Gegenteil, wir sahen schon beim „Hürnen Seufried", dass Hans Sachs durchweg gegen die Handschrift mit dem gedr. Heldenbuche übereinstimmt [1]). Entscheidend aber ist der Umstand, dass Hans Sachs den Namen der vom Meerwunder bezwungenen Königin nennt, während ihn die Handschrift nicht bietet. Es sind hier nur zwei Möglichkeiten: entweder hat Hans Sachs denselben hinzugefügt, oder die Handschrift hat ihn gegen ihre Quelle fortgelassen. Die erste Annahme ist, als völlig der Art und Weise unseres Dichters widersprechend, zu streichen; wie sollte dieser auch gerade auf Theodolinde verfallen, da ihm nirgends — auch nicht in den deutschen Uebersetzungen des Decamerone, wie wir sehen werden — dieser Name auch nur in einer annähernd ähnlichen Geschichte entgegentrat? Die zweite Möglichkeit dagegen werden wir weiter unten als das thatsächlich hier Zutreffende zu erweisen haben.

Was aber war die unmittelbare Quelle für das Meisterlied? Das Heldenbuch Caspars schöpfte aus Ueberlieferungen, welche um 1470 in Unterfranken noch im Schwange gewesen

[1]) So z. B. im Zweikampfe zwischen Dietrich und Siegfried im „Rosengarten", wo Siegfried von Crimhilt geschützt wird. Auch die Anregung zu der im „Hürnen Sewfried" besprochenen Aenderung, dass Siegfried, nicht Crimhilt auf dem Drachensteine durch eine stärkende Wurzel wieder zu Leben erwacht, kann Hans Sachs nur aus dem Heldenbuch erhalten haben, da der stark kürzende Schreiber des Ortnit bei Caspar diese Stelle weggelassen hat.

sein müssen. Dass aber Hans Sachs noch achtzig Jahre später unabhängig von der Handschrift ebenfalls aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft haben sollte, scheint bei den grossen Uebereinstimmungen zwischen dem Mg. und dem „Meerwunder" ganz unwahrscheinlich. Ferner spricht gegen diese Annahme die Berufung des Dichters auf eine „Cronica" im Mg. In den mir zugänglich gewesenen Chroniken und dem sonstigen heranzuziehenden Material fand sich aber leider auch nicht eine Spur, welche auf die directe Vorlage für den Meistergesang hätte hinführen können. Diese war wohl einer jener zahlreichen Einzeldrucke der damaligen Zeit, die in dem reichen Strom des litterarischen Lebens rasch wieder untergingen, wie sie aufgetaucht waren. Jedenfalls ist aber als sicher anzunehmen, dass die Quelle, aus der Hans Sachs schöpfte, den Namen der langobardischen Königin nicht, wie es der Schreiber des „Meerwunders" that, unterdrückte.

Die Gründe, welche sich für diese Annahme anführen lassen, sind folgende. Das „Meerwunder" erscheint in der Handschrift bei Caspar v. d. Rön inmitten von lauter Gedichten der Heldensage, bez. der volksmässigen Epik. Von vornherein muss nun der Umstand auffallen, dass, während in den andern Gedichten die handelnden Personen durchweg benannt sind, ja während sich gerade Sage und Volksdichtung überall bestreben, Namen zu nennen, diese im „Meerwunder" vollständig fehlen; nur die Namen einer Stadt Limeria und des Landes Lampart(en) werden genannt. Diese Namenlosigkeit der Personen müssten wir als einen ganz vereinzelten Fall betrachten. Ferner hat eine eingehende Untersuchung der Handschrift durch Zarncke (Germania 1, 53—63) gegenüber den früheren Ansichten von der Hagens, Wackernagels, Vilmars festgestellt, dass dieselbe nicht von Caspar v. d. R. allein, sondern von zwei, vielleicht auch von drei Schreibern[1]) geschrieben ist. Der zweite Schreiber, —

[1]) Sicher von der Hand Caspars sind geschrieben No. 3, 4, 6, 7, 8, 9, also Ecke, Rosengarten, Sigenot, der Wunderer, Herzog Ernst und Laurin. Will man ausser Caspar noch zwei andere Schreiber annehmen (Zarncke Lit. Centralbl. 1854 S. 577), so wären 5, 10, 11 Meerwunder,

der aber wohl auch 1 u. 2 geschrieben hat, also nicht Caspar — verkürzte die von ihm aufgezeichneten Gedichte stark und rühmt sich geradezu dieser Verkürzung.[1]) Eine Unterdrückung dem Schreiber als „unnütz" erscheinender Worte oder Namen war also von vornherein möglich, ja wahrscheinlich; die Königin Theodolinde von der Lombardei musste aber als Heldin einer solchen Erzählung in der That sehr unbequem sein. Die Geschichte berichtet von dieser Fürstin, dass sie in hervorragender Weise die Entwicklung des Katholicismus in Italien beförderte, ihren Bemühungen war die Abwendung Agilulfs und des Langobardenvolkes vom Arianismus in erster Linie zu danken, an ihrem Namen haftete der Ruf ganz hervorragender Frömmigkeit, ein Kalendertag (22. Jan.) ist ihrem Andenken gewidmet, und weil die katholische Kirche sie nicht geradezu zu einer Heiligen erhob, setzten die Bollandisten ihren Namen unter die „Uebergangenen", damit ihren Anspruch auf jene Erhöhung anerkennend. Stadler, Heiligen Lexikon s. v. Theodolinde, sagt, dass sie von Einigen mit dem Titel „selig" beehrt werde und führt eine Stelle bei Jocham 1, 95[2]) an, wonach sie in Oberitalien allgemein verehrt wird. Es ist ferner sicherlich kein Zufall, dass die Polemik gegen Boccaccios Decamerone sich besonders heftig nach dem Bekanntwerden von Tag 3 erhob, der eine ähnlich schlüpfrige Geschichte von Theodolinde enthält[3]). Sercambi, der zeitlich kurz nach Bocc. (von

Dietrich und seine Gesellen, der vater mit dem sone (Hildebrandslied) dem zweiten, 1 und 2 Ortnit, Hug- und Wolfdietrich, dem dritten Schreiber zuzuweisen. Diese letztere Frage ist aber hier ohne Belang; die für uns in Betracht kommenden Eigenthümlichkeiten finden sich bei allen anderen nicht von Caspar geschriebenen Stücken.

[1]) Am Schlusse des „Ortney" heisst es: „der new 297, der alt 587 lied"; am Schlusse von Dietrich u. seine Gesellen (No. 10, also zweifellos vom Schreiber des Meerwunders) findet sich die Bemerkung: „des altenn virhundert und echte ist; dis hie hundert und dreissigke sein, so vil unnützer Wort man list.

[2]) M. Jocham: Bavaria sancta, Leben der Heiligen und Seligen des Bayernlandes, München Verlag des kathol. Büchervereins 1861.

[3]) Vgl. die Antwort Boccaccios im Anfange des vierten Tages.

1347—1424) die Novelle ausser einer einzigen Abweichung [1]) genau nach dem Dec. erzählt, gibt schon nicht mehr den Namen Theodolindens, sondern erzählt die Geschichte von einem „Grimaldi giudice" in Arborea und von dessen Frau Manta; doch lassen sich in seiner Wiedergabe noch deutlich die persönlichen Verhältnisse Theodolindens wiederkennen.[2]) Und noch im 18. Jhrh. beklagt sich Giannone[3]), dass Boccaccio eine derartige schlimme Geschichte von einer so trefflichen Fürstin erzähle.

In gleicher Weise wollte auch der Schreiber des Meerwunders von der frommen katholischen Königin nichts Nachteiliges berichten, um so weniger, als ja die Niederschrift der Gedichte im Heldenbuche Caspars im Auftrag eines katholischen Fürsten, des Herzogs Balthasar von Mecklenburg (1442 bis 1507) erfolgte, der ausserdem bis 1479, also noch während der Anfertigung der Handschrift (vgl. Zarncke Germ. 1, 61), geistlicher Würdenträger war. Und den Beleg dafür, dass eine solche Unterdrückung von Theodolindens Namen auch in jener Zeit thatsächlich vorgekommen ist, bietet uns die Pseudo-Stainhöwel'sche Uebersetzung des Decamerone (um 1472, ed.

---

[1]) Sercambi novelle inedite tratto dal codice Trivulziano CXCIII di Rodolfo Renier Torino 1889. No. 72 (103) s. 253. Die Abweichung findet sich an der Stelle, wo der König den Knecht zeichnet, es heisst hier s. 255: „. . . subito preso dell'on gosto, che in uno calamaio quine era, e'in sull collo sopra a'panni (lo) tinse dicendo . . ." Sercambi nähert sich also wieder dem Dolopathos. — Vgl. auch die Einleitung zu Sercambi s. LVIII.

[2]) Sercambi's Novelle ist betitelt: De inganno in amore. Der Eingang lautet: „Nel tempo di Grimaldo giudice in Arborea fu una donna vedova nomata Manta, donna gia stata del signore di Castri, la quale donna per la sua bellezza e senno entro d'amore in nell'animo de ditto Grimaldo, giudice d'Arborea in tanto, che fatta la domandare per moglie, lei prese, dandosi piacere con madonna Manta alquanto tempo. Et essendo lo ditto signore di grande stato, tenendo corte grande con cavalieri e famiglie come i grandi signori fare sogliono . . . . amore al cuore d'uno acconciatore di cavalli s'apprese . . . ."

[3]) Istoria di Napoli, Haia 1753 s. 263: „Principessa degnissima di lode e da annoverarsi fra le donne più illustri del mondo, la quale non meritava esser posta in novella da Giovanni Boccaccio nel suo Decamerone."

Keller s. 682). Im italienischen Originale 3. 2 (ed. Mannelli Berlin 1829 1, 229) heisst es: „Agilulf, re de' Longobardi, siccome i suoi predecessori in Pavià città di Lombardia avevan fatto, fermo il solio del suo regno, avendo presa per moglie Teudelinga, rimasa vedova d'Autari, re stato similmente de' Longobardi . . .“ Die deutsche Uebersetzung (s. 171) sagt nur, 1) in der Ueberschrift der Novelle: „Wie dem künige Gulfrede von einem seiner diener die künigin beschlaffenn warde“ und 2) im Texte: „Es was ein künige in Lamparten genant Gulfrede, des fordern ihren stand unnd regiment in der stat Pavia gefürt hetten; der het eynes andern küniges tochter zu eynem weybe“ [1]). Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass der eine von den im „Meerwunder“ genannten Namen (str. 8 das was here von Lampart) uns geradezu auf das Land der Königin Theodolinde, auf die Lombardei weist, und ebenso spricht für die Vermutung, Th. als ungenannte Heldin des „Meerwunders“ zu erblicken, der Umstand, dass Caspar und sein Genosse, wie Zarncke a. a. O. nachgewiesen hat, keine Bänkelsänger waren. Solche hätten gewiss jene Rücksicht nicht geübt und nicht zu üben nötig gehabt, ebenso wie dieselbe später für den protestantischen Dichter wegfallen musste.

Auf alle diese Gründe gestützt, ist die Annahme, der Schreiber des „Meerwunders“ habe den Namen der Königin Theodolinde absichtlich unterdrückt, eine im höchsten Grade wahrscheinliche; als völlig sicher ist zu betrachten, wenn es gelingt, die Gedichte bei Caspar v. d. Rön und Hans Sachs als litterarische Fixierungen alter Sagenüberlieferung zu zeigen, in welche die Langobardenkönigin verflochten erscheint. Der Versuch hierzu soll im Folgenden gemacht werden.

[1]) Weniger scrupulös ist eine französische Uebersetzung: Le Cameron autrement dit les cent nouvelles composées en langue latine par Jehan Bocace et mises en François par Laurens de premier faict. Paris 1512. Dort heisst es: „Ung roy fut en Lombardie nomé Geluse lequel après la mort de Vencaire aussi espousa la Veufue de Vencaire nommée Eudeline, qui tres belle saige et honeste estoit.“ Der palefrenier giebt seiner Liebessehnsucht in einem zwölfzeiligen Gedicht Ausdruck.

VITA.

Natus sum Carl Drescher Moenofrancofurtensis a. d. V. Id. Feb. 1864, patre Aemilio, ante hos viginti annos mortuo, matre Mathilda, e gente Wagner, quam abhinc undecim annos morte mihi ereptam vehementissime doleo. Fidem profiteor evangelicam. Elementis doctrinae in schola urbana Francofurtensi imbutus, puer novem annorum in scholam traductus sum, in qua potissimum rerum ad vitam communem spectantium doctrina traditur. Quindecim annos natus, post matris mortem, Monachium transmigravi ibique scholam, quam Realgymnasium vocant, frequentavi. Monachii tres annos moratus maturitatis testimonium accepi. Tum, militari meo officio perfunctus, patriam in urbem, ad mercatorium ordinem destinatus, redii. Sed scientiarum amore pulsus duobus annis post ad philologiam transii et Marburgi per unum semestre audivi Kochium et Stoschium, simul Graecae linguae discendae, in qua antea plane rudis fueram, deditus. Tum per aestatem anni 1886 in oppido Waldeciae, quod Corbach nominatur, gymnasium frequentavi ibique eiusdem anni autumno alterum accepi maturitatis testimonium. Monachium reversus, civibusque academicis adscriptus, per unum annum docentes audivi v. v. d. d. Bernays, de Prantl, de Christ, Brenner, Muncker. Hinc, ut studia mea absolverem, Berolinum petii, ibique hoc novo biennio, scholis interfui virorum illustrissimorum R. M. Meyer, Paulsen, Rödiger, E. Schmidt, Schröder, Vahlen, Weinhold, Zeller. Quibus viris omnibus, in primis Erico Schmidt, maximas semper habebo gratias.